

„Jakobs Kirche“ – Erkundungen im gottesdienstlichen Arbeitsfeld Johann Sebastian Bachs in Weimar

Von Ernst Koch (Leipzig)

Zu einer kritischen Biographie Johann Sebastian Bachs gehört in aller Regel auch eine Reflexion der Bedingungen, unter denen er an seinen Arbeitsorten gewirkt hat. Was Weimar betrifft, brachten über die bis dahin bekannten Daten hinaus vor mehr als einem halben Jahrhundert die Forschungen Reinhold Jauernigs neues Licht in die Vorgaben und Verhältnisse, die für den Hoforganisten und Konzertmeister Bach maßgebend gewesen sind.¹ Zur personellen Zusammensetzung der Hofkapelle steuerte Hans-Rudolf Jung neue Erkenntnisse bei.² Inzwischen ist Bachs Weimarer kompositorische Tätigkeit auf dem Feld der Kantaten wiederholt Gegenstand von Untersuchungen gewesen, ohne daß hierin bisher letzte Einmütigkeit zu erzielen war.³ Daß es möglich ist, neue Quellen zu erschließen, hat zuletzt die Entdeckung der Aria zum Geburtstag von Herzog Wilhelm Ernst im Jahre 1713 durch Michael Maul gezeigt.⁴ Was den Gesamtrahmen von Bachs kirchenmusikalischer Tätigkeit in Weimar betrifft, ist die Forschung noch immer auf die bekannten Daten angewiesen, die in die Biographien Bachs Eingang gefunden haben: Unter den Geistlichen am Hof war es der Generalsuperintendent und Oberhofprediger Johann Georg Lairitz, mit dem der Hoforganist und Konzertmeister in jedem Falle zu tun hatte; seine musikalische Tätigkeit beziehungsweise die mit ihr verbundenen Verpflichtungen während des Gottesdienstes erscheinen, jedenfalls was die Jahre bis 1714 betrifft, als vergleichsweise bescheiden.⁵ Eine erneute Musterung der Quellen ist geeignet, auf ergänzende Aspekte aufmerksam zu machen, die dann gegebenenfalls auch zur Korrektur bisheriger

¹ R. Jauernig, *Johann Sebastian Bach in Weimar. Neue Forschungsergebnisse aus Weimarer Quellen*, in: *Johann Sebastian Bach in Thüringen. Festgabe zum Gedenkjahr 1950*, hrsg. von H. Besseler und G. Kraft, Weimar 1950, S. 149–105.

² H.-R. Jung, *Johann Sebastian Bach in Weimar 1708–1717*, Weimar 1985 (Tradition und Gegenwart. Weimarer Schriften 16).

³ K. Hofmann, *Neue Überlegungen zu Bachs Weimarer Kantaten-Kalender*, BJ 1993, S. 9–29; A. Dürr, *Bach als Hofkompositeur*, in: *Der junge Bach: weil er nicht aufzuhalten ...*, hrsg. von R. Emans, Erfurt 2000 (Begleitbuch zur Ersten Thüringer Landesausstellung, 24. Juni bis 3. Oktober 2000), S. 301 f.

⁴ M. Maul, „*Alles mit Gott und nichts ohn' ihn*“ – *Eine neu aufgefundene Aria von Johann Sebastian Bach*, BJ 2005, S. 7–35.

⁵ Vgl. C. Wolff, *Johann Sebastian Bach*, Aktualisierte Neuauflage, Frankfurt am Main 2005, S. 139.

Urteile führen können, sowohl was die Rahmenbedingungen von Bachs Tätigkeit im gottesdienstlichen Feld als auch was seine Arbeit im Einzelnen betrifft. Im Folgenden sollen die liturgisch-kirchenrechtlichen Vorgaben und ihre konkrete Ausfüllung in den Hofgottesdiensten, die Personen der Geistlichen und die Schloßkirche als der eigentliche Raum der gottesdienstlichen Wirksamkeit, wie sie Bach in Weimar vorfand, näher vorgestellt werden.

1. Rahmenbedingungen des Gottesdienstes

1.1. Gottesdienstordnung, Agende und Gesangbuch

Für die Gottesdienste der Weimarer Schloßkirche galten bei Dienstantritt Bachs nach wie vor die Regelungen der Kirchenordnung von 1664.⁶ Durch die Agende von 1707 waren „Nach Abgang der ersten Exemplarien“ die Texte der Fassung von 1658 „vollständiger wider aufgeleget worden“.⁷ Das bedeutete allerdings auch ihre aktualisierende Ergänzung. So kam zum Beispiel die Ordnung für die erst 1699 eingeführte Konfirmation zum Abdruck.

An Sonn- und Festtagen wurden in den Städten des Fürstentums jeweils zwei Gottesdienste gefeiert. Der Vormittagsgottesdienst begann mit der deutschsprachigen Version der Antiphon „Veni sancte spiritus“ (Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen). Es folgte das Kyrie, „in die Orgel musiciret“, das heißt figuraliter vom Chor mit Begleitung gesungen. Der Pfarrer intonierte danach lateinisch: „Gloria in excelsis Deo“, die Gemeinde nahm diesen Teil der Liturgie mit dem Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ auf, und der Pfarrer sang das Kollektengebet. Es folgte die Lesung der Epistel des Sonn- beziehungsweise Festtages und eine Figuralmusik des Chores „und zugleich die Orgel darein geschlagen“, darauf ein zum Sonntagsevangelium passendes Lied, dessen Auswahl dem Liturgen zukam. Auf die Lesung des Evangeliums konnte „nach gelegenheit der Zeit“ noch eine Motette gesungen werden, in jedem Falle aber das Glaubensbekenntnis – wohl in Martin Luthers Verfassung „Wir glauben all an einen Gott“ – und das Lied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“.

Johann Sebastian Bach fand bei seinem Dienstbeginn in Weimar eine Änderung der bis sechs Jahre zuvor geltenden Übung vor. Bis zum Sonntag

⁶ *Derer [...] Fürsten und Herren/ Herrn Johann Ernsts/ Herrn Adolph Wilhelms/ Herrn Johann Georgens und Herrn Bernhards Gebrüderer/ [...] Verbesserte Kirchen-Ordnung/ Uff Ihrer Fürstl. Durchleuchtigkeiten gesambte Fürstenthume und Lande gerichtet [...]*, Weimar 1664.

⁷ *AGENDA, Oder kurtzer Auszug aus der Kirchen-Ordnung / Für die Pfarrherren und Seelsorger im Fürstenthum Weimar [...]*, Weimar 1707.

vor Weihnachten 1702 wurden Epistel- und Evangelienlesung vom Liturgen gesungen. Vom Weihnachtsfest dieses Jahres an war aufgrund eines fürstlichen Befehls diese Übung zugunsten gesprochen ausgeführter Lesungen aufgegeben worden.⁸

Nach der Predigt und der ihr folgenden Allgemeinen Beichte mit Absolution und den Fürbitten, die auch dem namentlich genannten Landesherrn und seiner Familie galten, konnte vor Beginn der Abendmahlsliturgie „nach Gelegenheit der Zeit und des Orts/ entweder eine kurtze Moteta figuriret und die Orgel darein geschlagen oder ein kurtzes Kirchenlied“ beziehungsweise zwei oder drei Strophen aus einem längeren gesungen werden. Auch während der Kommunion waren für die Gottesdienste in den Städten Figuralmusik und Abendmahlslieder vorgesehen. Der Gottesdienst schloß mit Dankgebet und Segen.⁹

Der Nachmittagsgottesdienst fand als Wortgottesdienst ohne die Feier des Heiligen Abendmahls statt. Die Kirchenjahresfeste, die gantztägig gefeiert wurden, sahen für ihn eine reicher gestaltete Liturgie vor. Auf die Antiphon mit der Bitte um das Kommen des Heiligen Geistes folgte Figuralmusik, dann ein Kirchenlied je nach der Kirchenjahreszeit und die Rezitation der im 16. Jahrhundert formulierten Fragen und Antworten zum Katechismus, die sich auf den Inhalt des Festes bezogen, das Lied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ und die Predigt. Nach der Predigt und den Fürbitten wurde nochmals musiziert. Der Gottesdienst schloß mit einem Kollektengebet und dem Segen.

An Sonntagen begann dieser Gottesdienst entweder mit dem Gesang der Litanei oder Figuralmusik sowie einem auf das Sonntagsevangelium oder auf das in der Predigt auszulegende Katechismusstück bezogenen Lied. Danach rezitierten ein oder zwei Knaben im Wechsel ein Katechismushauptstück. Vom Lied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ an folgte der Gottesdienst dem nachmittäglichen Festtagsgottesdienst, wobei die Litanei, sollte sie nicht am Beginn gesungen worden sein, anstelle der Fürbitten stehen sollte.¹⁰ Der Hauptakzent des Gottesdienstes am Nachmittag von Sonn- und Festtagen lag also bei der Katechismusunterweisung. Er bot in der Schloßkirche manchmal auch die Gelegenheit, bei Vakanzen in den Stadtpfarstellen Probepredigten auswärtiger Geistlicher zu hören, um sich bei Hofe ein Urteil über die Eignung des Geistlichen für eine Neubesetzung bilden zu können.¹¹

⁸ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (im folgenden: ThHSAW), Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 1r, 5v und 209v.

⁹ Kirchen-Ordnung (wie Fußnote 6), S. 24–26.

¹⁰ Ebenda, S. 109–112.

¹¹ Vgl. Stadtarchiv Weimar, HA-I-27-27, Bl. 24 (Probepredigt 1719). Siehe auch Maul (wie Fußnote 4), S. 19.

Es ist anzunehmen, daß in der Schloßkirche ebenso wie in der Stadtkirche in Weimar sowie in allen Kirchen des Herzogtums der Liturg hinter dem Altartisch stehend, also mit dem Gesicht zum Kirchenschiff und zur Gemeinde hin gewandt, seinen Dienst tat.¹² Dem entsprach auch die auf dem Gemälde von Christian Richter (um 1660) erkennbare Anordnung des Altartisches. Sie richtete sich nach einer in allen ernestinischen Ländern um 1560 durchgeführten Maßnahme, die den Abbau der vorhandenen Altartafel vorsah. Später eingerichtete Kirchenräume folgten ihr von vornherein.¹³

Bemerkenswert sind zusätzliche Ausführungen der Weimarer Kirchenordnung von 1664 zur Kirchenmusik, speziell zu Chor- und Orgelmusik. Sie verdienen wörtlich zitiert zu werden, da Johann Sebastian Bach sie gekannt haben muß¹⁴:

Gleich wie man nicht billichen noch loben kan/ den Mißbrauch welcher im Bapstthumb mit dem Gesang und Orgeln getrieben wird/ also kan man auch derjenigen Fürnehmen/ nicht approbiren/ welche den FiguralGesang/ und das Orgeln/ als einen Bäpstischen Sauerteig aus der Kirchen allerdings ausmustern wollen: Denn zuschweigen des Göttlichen Befehls/ daß man GOTT den HERRN mit Psalmen und geistlichen Liedern/ in allen Zungen und Sprachen/ auch mit Instrumenten zu loben schuldig/ so bezeuget ie die Erfahrung/ daß durch figural Music und Orgeln/ der Prediger und Zuhörer Hertz und Gemüth ermundert wird/ Gott den HERRn desto frölicher zu loben. Jedoch ist allewege dahin zu sehen/ daß man sich solcher in Figural Music und Orgeln nicht gar zu lange auffhalte/ damit der übrige Gottesdienst dadurch nicht verhindert/ oder über die Zeit auffgehalten werde: insonderheit/ sollen sich die Organisten des allzulangen præambulirens enthalten; Insgemein aber solche Stücke/ welche eine gebührende Gravität haben/ nicht aber also beschaffen/ daß sie zum Tantzen bequemer/ als zum Gottesdienst seyn möchten/ gebrauchet werden.

Diese Ausführungen speziell zur Orgelmusik lehnten sich an die entsprechenden Ausführungen der in Coburg herausgegebenen Kirchenordnung des Herzogs Johann Casimir von 1626 an.¹⁵ Sie folgten einerseits den allgemeinen Überzeugungen der Wittenberger Reformation, deren konfessionelle Eigenart gegenüber den der schweizerischen Reformation entstammenden Kirchen

¹² 1696 wurden in der Stadtkirche Epistel und Evangelium „hinterm Altar gesungen“ (ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 1r).

¹³ Vgl. E. Koch, *Die Beseitigung der „abgöttischen Bilder“ und ihre Folgen im ernestinischen Thüringen*, in: Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag, hrsg. von H.-J. und M. Niden, Stuttgart 1999, S. 225–241.

¹⁴ Kirchen-Ordnung (wie Fußnote 6), S. 27–28.

¹⁵ *Ordnung Wie es nach deß Durchleuchtige[n] Hochgebornen Fürsten vnd Herrn Herrn JOHANN CASIMIRI [...] Fürstenthumb vnd Landen [...] gehalten werden solle*, Coburg 1626, S. 14f.; hier wird als Vorbild einer durch „Gravität“ bestimmten Kirchenmusik ausdrücklich Orlando di Lasso genannt.

sich in bewußter Hochschätzung der gottesdienstlichen Musik ausprägte. Andererseits wird man lange suchen müssen, bis man – außer in der Coburger Ordnung – in einer Kirchenordnung Anweisungen findet, die sich bis hin zum Musizierstil der Kirchen- und besonders der Orgelmusik widmen. Im Herzogtum Sachsen-Weimar jedenfalls war dies der Fall.

Der wöchentliche Gottesdienstzyklus der Schloßkirche wies einen Morgengottesdienst am Montag auf, der als Betstunde mit dem Gebet „um das selige Licht des heiligen Evangelii“ gestaltet war.¹⁶ Träger der Liturgie waren gemäß der Kirchenordnung „6. oder 8. Schulknaben doch nicht immer einerley/ sondern der Ordnungen nach/ oder wie es am füglichsten befunden wird“. Sie hatten unter der Leitung des Hofkantors ein deutsches Lied nach der Anordnung durch den Prediger zu singen. Auch kam ihnen der Gesang der Bitten der Litanei zu.¹⁷ Bald nach seinem Dienstantritt als Unterhofprediger im Jahre 1702 führte Johann Klessen mit Zustimmung des Herzogs eine Änderung im Ablauf der Montagsbetstunde ein, da er bemerkte, daß die Teilnahme an diesem einfach gestalteten Gottesdienst nachließ. Er hielt vor dem Gebet jeweils eine knapp gehaltene Predigt, die sich der Einführung in ganze biblische Bücher zuwandte, dann aber auch der Erklärung von Liedern, die in den Gottesdiensten gesungen wurden oder aktuellen Themen des Lebens am Hofe. Die Änderung führte dazu, daß die Montagsbetstunde ein gut besuchter Gottesdienst wurde.¹⁸ Diese Übung wurde auch nach dem 1707 erfolgten Übergang des Unterhofpredigers in das Hofdiakonat beibehalten. Auf Anregung eines (ungenannten) Ministers begann er mit der Auslegung des Buches Jesus Sirach. Der Herzog ordnete an, daß er die Predigten nicht mehr mit Stellung hinter dem Altar halten solle, sondern von der Kanzel aus. An den Montagen der Fastenzeit 1711 wandte er sich der Erklärung der sieben letzten Worte Jesu am Kreuz zu, danach der der Psalmen.¹⁹

Zu bestimmten Anlässen ordnete der Landesherr zusätzliche Gebetsgottesdienste an. So geschah es am 26. November 1713, als Herzog Wilhelm Ernst die Abhaltung wöchentlicher Betstunden „wegen allerhand gefährlicher Läuflte“ verfügte. Die Betstunde umfaßte die Antiphon „Nimm von uns, Herr“, einen Bußpsalm, ein vorgeschriebenes Gebet, die Litanei, das kniend gebetete Vaterunser, das Lied „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“, ein Schluß-

¹⁶ Agenda (wie Fußnote 7), S. 79f.

¹⁷ Ebenda, S. 121 und 347.

¹⁸ R. Teller, *Christi Rede am Ende Oder Die sieben Worte JESU am Creutz* [...], Leipzig 1713, Bl.)(4r–6r. Teller war zwischen 1698 und 1702 Nachfolger von Klessen als Stiftsdiakon in Weimar gewesen und seit 1702 in verschiedenen geistlichen Ämtern in Leipzig tätig, unter anderem als Subdiakon an St. Thomas. Er war als Schwager von Klessen mit diesem verwandt.

¹⁹ Ebenda, Bl.)(7r.

gebet, den Segen und die Schlußstrophe „O großer Gott, erhöre“. Die Feier dieses Bußgottesdienstes wurde für Dienstag um 8 Uhr für die Schloßkirche, für Mittwoch um 7 Uhr in der Stadtkirche und um 12 Uhr in der Jakobskirche vorgeschrieben.²⁰ Ferner wurden von Jahr zu Jahr besondere Bußtage ausgeschrieben, um den Zorn Gottes vom Lande abzuwenden. Gedruckte Sonderverordnungen betrafen beispielsweise den 7. Dezember 1708, den 15. März 1709, den 2. März 1712 und den 16. März 1714, mit Terminen im Advent und in der Fastenzeit vor Ostern also in jedem Fall Zeiten des Kirchenjahrs, die ohnehin vom Charakter der Buße und Umkehr geprägt waren.

Ein weiterer Wochengottesdienst fand in der Schloßkirche am Freitag statt. Bei ihm scheinen – wie bei den Betstunden – Schulknaben den liturgischen Dienst versehen zu haben. Sie hatten außer dem Lied vor der Predigt weitere Liedstrophen nach Anordnung des Predigers zu singen. Der Gottesdienst schloß mit Kollektengebet und Segen.²¹ An den Freitagen zwischen der Osterwoche und dem Michaelisfest (29. September) fanden bei dieser Gelegenheit die sogenannten Zirkularpredigten statt, Gottesdienste, in denen in festgelegter Folge die Geistlichen des Herzogtums predigten. Die auszulegenden Texte wurden den Predigern durch den Generalsuperintendenten vorgeschrieben. Sie wurden nach 1704 fortlaufend dem Johannesevangelium, ab 1710 der Apostelgeschichte und ab 1719 dem Römerbrief entnommen.²² Die Adjunkten (Spezialsuperintendenten als leitende Geistliche in den Ämtern des Herzogtums) wurden während der vorösterlichen Fastenzeit zu Zirkularpredigten verpflichtet.²³ Diese Predigten, denen der Landesherr selbst mit großer Aufmerksamkeit zuhörte, dienten ihm insofern auch zur Entdeckung künftiger Eliten, als er an ihnen die rhetorischen und theologischen Fähigkeiten von Pfarrern abzulesen versuchte, die für den Nachwuchs in leitenden Stellungen der Landeskirche in Frage kamen.

Während Johann Sebastian Bachs Dienstzeit als Hoforganist erschienen in Weimar in den Jahren 1708 und 1713 im Verlag des Hofbuchdruckers Johann Leonhard Mumbach zwei Neuauflagen des im Fürstentum geltenden Gesangbuchs.²⁴ Der Verleger hatte der Auflage von 1713, „von einigen Christl. Personen persuadiret“, einen Porträtstich des Landesherrn vorangesetzt. Er empfahl sich dem Herzog in einer Vorrede mit der Hoffnung, durch dieses Bild

²⁰ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, *D* 32, Bl. 90r–91v (Druck).

²¹ Kirchen-Ordnung (wie Fußnote 6), S. 121 f.

²² ThHSAW, Konsistorialsachen, *B* 3868, Bl. 22r und 16r.

²³ Kirchen-Ordnung (wie Fußnote 6), S. 481.

²⁴ *Schuldiges Lob Gottes/ Oder: Geistreiches Gesang-Buch/ Ausgebreitet/ durch Hrn. D. M. Luthern/ und andere vornehme Evangelische Lehrer [...] Mit verschiedenen geistreichen neuen Liedern/ Samt einem doppelten Register und einer Vorrede Hn. Joh. Georg Lairitzens [...]*, Weimar 1713.

den Leuten neben der Liebe zu Gott auch die Liebe zur Obrigkeit bekannt zu machen.²⁵ Lairitz, dessen Vorrede auf die Gesangbuchvorrede Martin Luthers folgte, bezog sich auf die Geschichte des Kirchengesangs seit David und betonte, die Christen der vorkonstantinischen Verfolgungszeit hätten ihre Lieder „mit einer durchdringenden Ernsthaftigkeit“ erklingen lassen, „da sie nicht den Mund allein in ihren [sic] Singen bewegten, sondern sich auch das Hertz regte/ wohl wissende/ daß GOTT ein Geist/ auch im Geist wolle geehret seyn/ indem der blosser äusserliche Schall GOTT nicht gefällt/ wo nicht die Andacht des Hertzens mit zustimmet“. Als Beleg führte Lairitz ein Zitat aus einer Auslegung des 1. Psalms von Ambrosius von Mailand an, wandte sich dann den Verdiensten Luthers und seiner Schüler um den Kirchengesang zu, um schließlich auch seinerseits das Lob und die Segenswünsche aufzugreifen, die der Verleger dem Landesherrn hatte zuteil werden lassen.²⁶

Für die Weimarer Schloßkirche fehlen Quellen, aus denen zu erfahren ist, ob und inwiefern die gottesdienstliche Praxis den Vorgaben der Kirchenordnung und der Agende folgte und wo sie sie variierte oder ergänzte. Solche Einzelheiten sind am ehesten aus beiläufigen Bemerkungen zu erfahren. Sie dürften sich aber eng an die durch die Ordnungen mitgeteilten Regeln gehalten haben. Dafür sorgte bereits die ständige persönliche Aufmerksamkeit des Landesherrn gegenüber dem Gottesdienst, für die, was Herzog Wilhelm Ernst betrifft, sprechende Zeugnisse vorliegen.

Herzog Wilhelm Ernst verfügte am 29. Juli 1683, daß alle fürstlichen Bediensteten bei Hofe an den sonntäglichen Vor- und Nachmittagsgottesdiensten und den Wochenbetstunden teilzunehmen hatten. Zumindest zwei Personen aus jeder ihrer Familien sollten dieser Anordnung folgen. Nicht unmittelbar Bedienstete hatten Zugang zu den Gottesdiensten der Schloßkirche, soweit die Plätze ausreichten. Jeweils vierzehntägig waren Gottesdienste zu halten, die die Feier des Heiligen Abendmahls einschlossen. Alle Mitglieder des Hofes außer den Knechten und Mägden waren für die Beichte an die drei Hofgeistlichen gewiesen, die fürstliche Familie, Kanzler, Räte und der Adel an den Oberhofprediger, die übrigen Hofbediensteten an den Hofprediger mit Ausnahme von Pagen und Lakaien, für deren Beichte der Hofdiakon zur Verfügung stand. Trauungen von Hofdienern waren dem Oberhofprediger übertragen.²⁷ Zu einem Konflikt war es 1692 gekommen, als Herzog Wilhelm Ernst den Stadtbewohnern verbot, die Gottesdienste im fürstlichen Roten Schloß, der Residenz des Mitregenten, Wilhelm Ernsts Bruder Johann Ernst III., zu besuchen. Dieser Befehl sollte durch den Rat der Stadt in den

²⁵ Ebenda, Bl. a1r–v.

²⁶ Ebenda, Bl. a3v–5v. Die Vorrede ist unterzeichnet: „Geschrieben in Eil/ Weimar/ den 19. Febr. 1713“.

²⁷ Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, *Fol. 172/7* (Handschrift).

einzelnen Vierteln bekannt gemacht werden. Der Rat der Stadt weigerte sich am 16. Juni 1692, dieser Anordnung nachzukommen mit der Begründung, „wiewohl wir nun nicht vermeinet hätten, daß Sie [nämlich der Herzog] deshalb einige difficultät machen würden“, da doch die Stadtbewohner nicht nur ihm, sondern auch seinem Bruder gehuldigt hätten und darum „durch anzügliche und nachtheilige Antwort“ eine Verlegenheit entstehen würde. So schlug der Rat dem Herzog eine Publikation der Anordnung durch Kanzelabkündigung und einen Anschlag am Rathaus vor – gab es doch Landbewohner in der Umgebung der Residenzstadt, die Untertanen nur Johann Ernsts waren. So geschah es dann auch zwei Tage später mit dem Zusatz, die Honoratioren sollten nicht die Häuser der Bediensteten und Hofleute Johann Ernsts aufsuchen.²⁸ Der Vorgang ist für den vorliegenden Zusammenhang wichtig, weil sich in ihm die Sorge des Landesherrn um die Kompetenzen für den Hofgottesdienst und die Einhaltung der zugehörigen Grenzen spiegelt. Diese Grenzen konnten nur durch fürstliche Sonderregelungen durchbrochen werden. Dies war der Fall beispielsweise bei Gelegenheit der gottesdienstlichen Begehung des Geburtstags von Wilhelm Ernst am 19. Oktober 1697, als auch die Stadtgemeinde am Gottesdienst in der Schloßkirche teilnahm.²⁹ Auch bei Geburtstagen des Landesherrn in späteren Jahren scheint ähnlich verfahren worden zu sein. Eine Öffnung des Hofgottesdienstes für die Stadt ereignete sich nach Ausweis einer handschriftlich überlieferten Predigt des damaligen Oberhofpredigers am Ostermontag 1719.³⁰

1.2. Kirchenjahr und Feste

Außer den kirchlichen Hochfesten – Weihnachten, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten – gehörten zum Kirchenjahreszyklus weitere, durch den Kalender festgelegte ganztägig zu feiernde Feste: das Fest der Beschneidung Christi (1. Januar), Epiphania (6. Januar), das Fest der Darstellung Jesu im Tempel (Mariae Reinigung; 2. Februar), das Fest der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria (25. März), das Fest der Geburt Johannes des Täufers (24. Juni), das Fest des Besuchs der Maria bei Elisabeth (Mariae Heimsuchung; 2. Juli) und das Fest des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis; 29. September). Die Hochfeste – außer Christi Himmelfahrt – waren mit drei Festtagen zu begehen, jedoch entfiel am ersten Festtag der Nachmittagsgottesdienst, und der dritte Festtag galt als Feiertag nur bis zum Mittag.

²⁸ Stadtarchiv Weimar, HA-I-27-23, unfoliiert.

²⁹ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 64r.

³⁰ Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle, A 58, S. 681–715.

Als „halbe“ Festtage galten ferner Gründonnerstag, Karfreitag sowie die Feste aller elf Apostel einschließlich des Festes des Apostels Paulus, das mit dem Tag des Apostels Petrus am 29. Juni gemeinsam gefeiert wurde, und das Fest der Bekehrung des Paulus (25. Januar). Die Feier dieser Feste war außer Gründonnerstag und Karfreitag nicht an ihr Datum gebunden, sondern konnte auf den nächstliegenden Sonntag verschoben werden. Die Gottesdienstordnung richtete sich nach der Ordnung der Wochengottesdienste mit der Ausnahme, daß vor der Predigt das Lied „O Herre Gott, dein göttlich Wort“ zu singen war.

Wie überall im Wirkungsbereich der Wittenberger Reformation trug die Feier der Passion Christi auch an der Weimarer Schloßkirche einen starken Akzent. Ihr waren die Predigten in den Montagsgottesdiensten der Fastenzeit vor Ostern gewidmet, in denen Jahr für Jahr in einzelnen Teilen die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evangelien ausgelegt wurde. Die Agenda von 1707 enthielt sowohl die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evangelisten (eine sogenannte Passionsharmonie)³¹ als auch die „Historia am Palm-Sontage“ nach Matthäus 21, Markus 11, Lukas 19 und Johannes 12.³² Beide Textkomplexe verweisen auf ihren zusammenhängenden Gebrauch in der Liturgie der Fastenzeit. Wie in der Weimarer Stadtkirche, so wurde auch in der Schloßkirche vom Beginn der Fastenzeit an bis zum Karfreitag Jahr für Jahr die Passionsgeschichte ausgelegt.

Auf eine in Weimar musikalisch gestaltete Passion verweist das erste Stück der Veröffentlichung einer Art Compendium von Passionstexten, das von einem Weimarer Hofgeistlichen veranlaßt worden war und in zwei Auflagen 1709 und 1719 erschien.³³ Das Buch bietet den Text der Passionsgeschichte nach Matthäus „mit untermengten andächtigen Liedern und Arien/ Sowohl vocal- als Instrumentaliter zu musiciren, auff's neue übersetzt“.³⁴ Die Passion beginnt mit der Liedstrophe „O hilf, Christe, Gottes Sohn“ und schließt mit der Doxologie „Danck sey unserm HERREN JESU Christo, der uns erlöset hat durch sein Leiden von der Hölle“. In die Passion eingestreut sind an 25 wei-

³¹ Agenda (wie Fußnote 7), S. 166–192.

³² Ebenda, S. 161–166.

³³ [J. W. Hecker], *Der blutige JESUS/ Der gläubigen Seelen zu üarmen gegeben, Durch thränende Betrachtung seiner blutigen Paßion, wie selbte in unsern GOTTES-Häußern abgesungen wird [...] Durch bewegliche Sing-Andachten, so von GOTTES-Männern entworfen, Welcher sich des Weimaris. Zion sowohl zu Hofe, in der Stadt, als auch auf dem Lande, besonders zur heiligen Fasten-Zeit, sehr nützlich bedienen kan*, Weimar 1709 (bzw. 1719). Exemplare: Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, 32,4:35 (Auflage 1709, vermutlich 2004 verbrannt) und 35,2:12 (Auflage 1719).

³⁴ Ebenda, S. 1–24.

teren Stellen Prosatexte beziehungsweise Liedstrophen. Die Bibeltexte werden mit verteilten Rollen von Chor und Solisten dargeboten. Daneben enthält das Bändchen nochmals den Matthäus-Text, dem lediglich eine Schlußstrophe zugefügt ist: „Ach Christe deine Hertzens-Noth! Dein Jammer, Leiden, Blut und Tod/ Soll mir der letzte Krafft-Trost seyn/ Ich bin nun hier und ewig Dein“.³⁵ Es folgen die Texte der Passion nach Markus, Lukas und Johannes³⁶ sowie nochmals – wie in der Agenda von 1707 – der Passionsharmonie.³⁷ Der Mittelteil bietet eher privat zu nutzende Betrachtungen und Gebete unter anderem nach Bernhard von Clairvaux und (Pseudo-)Augustinus und eine Betrachtung über Johannes 3,16.³⁸ Nochmals Pseudo-Augustinus aufnehmend folgt eine Übersetzung von „Quid commisisti“ („Was hast du verschuldet“).³⁹ Als liturgischer Text ist in das Buch eine von drei Danksagungen für das Leiden Christi aufgenommen, „wie solche nach denen Fasten-Predigten verlesen werden“.⁴⁰ Mit eigener Seitenzählung beigegeben ist ein „Christliches Gesangbüchlein/ Darinnen zu finden, Die bey unserm Gottes-Dienst die Fasten-Zeit hindurch gewöhnlich gebrauchte und sehr trostreiche Passions-Lieder, mit hinzu gethanen schönen neuen Arien“⁴¹ sowie ein Register. Die Auflage von 1719 wird mit einem Kupferstich von Jakob Petrus eröffnet, der die Geißelung Christi zeigt. Eine umfangreiche, vom 15. Februar 1709 datierte Vorrede des Herausgebers liest sich wie eine Anleitung zum andächtigen Umgang mit der Passion Jesu.

Offenbleiben muß, ob, wann und inwiefern Texte dieser Veröffentlichung in den Gottesdiensten der Schloßkirche genutzt worden sind. Für die Weimarer Stadtkirche ist für 1713 und 1714 bezeugt, daß „die Passion“ am Sonntag Laetare gesungen wurde, was auf eine Tradition schließen läßt.⁴²

Zum gottesdienstlichen Leben an der Schloßkirche gehörten weitere Festlichkeiten. Mit speziellen jährlichen Gottesdiensten wurden zusätzlich der Geburtstag des Landesherrn (vor 1700 der 19. Oktober, ab 1700 der 30. Oktober, häufig verlegt auf den folgenden Sonntag) und der Wilhelmstag (am 28. Mai) als Erinnerung an Wilhelm IV. gefeiert. Am Geburtstag von Herzog Wilhelm Ernst enthielt der Gottesdienst zumindest eine Predigt, manchmal wohl auch festliche Kirchenmusik.⁴³ Oberkonsistorialsekretär Salomo Franck

³⁵ Ebenda, S. 41–53.

³⁶ Ebenda, S. 54–76.

³⁷ Ebenda, S. 77–116.

³⁸ Ebenda, S. 159–162.

³⁹ Ebenda, S. 165–170.

⁴⁰ Ebenda, S. 201–218.

⁴¹ Ebenda, S. 1–81 (zweiter Zählung).

⁴² ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 9.

⁴³ Vgl. hierzu auch Maul (wie Fußnote 4), S. 16–20.

legte allerdings für den Geburtstag des Landesherrn viele Jahre lang nur Kantatentexte weltlichen Inhalts vor.⁴⁴

An der Feier des Wilhelmstages beteiligte sich die gesamte Stadtöffentlichkeit. An diesem Tage war die Schloßkirche gottesdienstlicher Mittelpunkt der Stadt. Gemäß einer Stiftungsanordnung zu Lebzeiten des Herzogs formierte sich in der Stadt eine Prozession, in der außer der Schülerschaft des Gymnasiums auch die Stadtgeistlichkeit vertreten war. Sie zog unter dem viermaligen Geläut aller Glocken zur Schloßkirche. Dort hielt der Generalsuperintendent beziehungsweise der Hofprediger eine Predigt. Nach dem anschließenden Geläut sangen Schüler vor dem Grabe Wilhelms IV. „etliche gewisse Sterbelieder“, und die Schüler zogen zurück in die Stadt. Fiel der Wilhelmstag auf einen Sonn- oder Festtag, fand die Festlichkeit am Nachmittag statt. Im Anschluß wurde an Arme in der Stadt Brot von 6 Scheffeln Korn sowie an Geistlichkeit und Hofbedienstete nach einem festgelegten Schlüssel Geld verteilt, das beim Gottesdienst im Klingelbeutel wie auch das ganze Jahr über in den Opferstöcken in der Kirche und „oben vor der Orgel unterm Dach“ gesammelt worden war.⁴⁵ Auch der Hoforganist war Nutznießer dieser Spende.

Für die Feier des Reformationsjubiläums 1717 erging eine spezielle Instruktion des Landesherrn. Sie legte unter anderem fest, daß „in hiesiger Residenz das neu-componirte, an andern Orten aber sonst ein dahin sich schickendes Stück zu musiciren“ sei.⁴⁶

2. Die Hofgeistlichen und ihre gottesdienstliche Tätigkeit

2.1. Beauftragung und Arbeitsteilung

Mit seinem Regierungsantritt hatte Herzog Wilhelm Ernst am 29. Juli 1683 die Einrichtung einer dritten Stelle für die Hofgeistlichkeit verfügt. Nunmehr amtierte neben dem Oberhofprediger und dem Hofprediger ein Unterhofprediger (Hofdiakon). Von dieser Zeit an wurden Taufen, Trauungen und Bestattungen von Hofbediensteten, sofern sie die nichtadlige Oberschicht am Hof betrafen, von Stadtgeistlichen vollzogen. Seit 1698 waren die genannten Amtshandlungen für den Adel vom Generalsuperintendenten gelegentlich dem

⁴⁴ Ein Sammelband der Landes- und Universitätsbibliothek Halle (Signatur: *Pon Wc 602.2°*) enthält Texte für 1696, 1702, 1703, 1719, 1721, 1722 und 1724.

⁴⁵ Artikel *Wilhelm [IV.] Herzog zu Sachsen*, in: Zedler, Bd. 56 (1748), Sp. 1214.

⁴⁶ *INFORMATION, Welcher Gestalt auf Hoch-Fürstlichen gnädigsten Befehl [...] es mit Singen, Predigen, und andern Christlichen Ceremonien bey dem angeordneten Evangelischen Jubel-Fest gehalten werden soll*, Weimar 1717, Bl. c2v (ThHSAW, Konsistorialsachen, B 3624a).

Hofprediger übertragen worden.⁴⁷ Diesbezügliche Taufen fanden immer als Haustaufen statt, Trauungen für untergeordnete Hofbedienstete durch den Hofprediger in der Schloßkirche.

Im übrigen ist aus den Quellen die Dienstverteilung bei den Gottesdiensten der Schloßkirche nur ungenau zu erschließen. Fest steht, daß dem Hofdiakon die Unterweisung der Kinder und Jugendlichen und – zumindest partiell – die Durchführung der Betstunden und wohl auch der Gottesdienste am Sonntag-nachmittag zukam, es sei denn, dies wurde anders bestimmt. Für den Generalsuperintendenten, der in Personalunion Oberhofprediger war, existiert lediglich eine Dienstbeschreibung für den Neuantritt des Nachfolgers von Johann Georg Lairitz aus dem Jahre 1716. Andere Quellen lassen jedoch erkennen, daß diese Regelungen, was die Schloßkirche betraf, bereits länger gegolten hatten. Demnach hatte er alle drei bis vier Wochen die Predigt am Sonntagmorgen „und andere solenne Predigten“ zu halten. Außerdem war er der Beichtvater für den Herzog, die Räte, den Adel und ihre Familien und war bei diesem Personenkreis auch für Trauungen und Einsegnungen verantwortlich. Im übrigen war er durch vielfache Aufgaben als Generalsuperintendent regelmäßig der Weimarer Stadtkirche verpflichtet.⁴⁸

Eine Überprüfung der Vorgaben an den Protokollen der Stadtkirchengemeinde⁴⁹ ermöglicht darüber hinaus Ermittlungen, durch die sich auf dem Ausschlußwege feststellen läßt, zu welchen Terminen der Generalsuperintendent als Oberhofprediger für Dienste an der Schloßkirche *nicht* zur Verfügung stand, da er regelmäßig Dienst an der Stadtkirche zu versehen hatte. Dies betrifft die ersten Festtage der Hochfeste, das Epiphaniastfest, das Fest der Verkündigung an Maria (25. März – außer im Jahre 1714!),⁵⁰ den 15. Sonntag nach Trinitatis (als zweiten jährlichen Konfirmationstermin) und das Michaelisfest (29. September). Dagegen war er an der Schloßkirche an den zweiten Festtagen der Hochfeste und am Wilhelmstag (28. Mai) verpflichtet. Weitere Terminfestlegungen dürften angesichts der – auch auswärtigen – Verpflichtungen des Oberhofpredigers als Generalsuperintendent kaum möglich gewesen sein. Das bedeutete aber auch, daß der Hofprediger für die überwiegende Zahl der Sonn- und Festtagsgottesdienste zur Verfügung zu stehen hatte.

⁴⁷ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, *D* 2, Bl. 103r–v.

⁴⁸ ThHSAW, Konsistorialsachen, *B* 2956, Bl. 17r–18r.

⁴⁹ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, *D* 9.

⁵⁰ Dieses Fest durfte nur dann auf den Palmsonntag verlegt werden, wenn es auf die drei letzten Tage der Karwoche oder auf die drei Osterfesttage fiel; vgl. Kirchen-Ordnung (wie Fußnote 6), S. 346.

2.2. Biogramme und Amtspraxis der Hofgeistlichen

2.2.1. Johann Georg Lairitz

Während Bachs Weimarer Zeit amtierte als Oberhofprediger und General-superintendent Johann Georg Lairitz.⁵¹ Er wurde am 15. Juli 1647 in Hof geboren, wo er zunächst seine Schulbildung erhielt, bevor er das neu ge-gründete Gymnasium in Bayreuth besuchte. Während des Studiums der Geschichte und der Theologie in Jena erwarb er am 21. Februar 1671 den Grad eines Magister artium und wurde im Juli als Professor an das Christian-Ernst-Kolleg in Bayreuth berufen, wo er Kirchen- und Profangeschichte lehrte. 1675 übernahm er zusätzlich die Leitung der Bibliothek. Daneben war er als Prinzeninformer am ansbach-bayreuthischen Hof tätig. Er wurde am 9. August 1685 ordiniert und am 4. Oktober 1685 als Hofprediger nach Neustadt an der Aisch berufen. Am 24. Mai 1688 übernahm er die Funktion eines Superintendenten am gleichen Ort. Seine Berufung nach Weimar erfolgte am 23. Februar 1698, und am 6. März hielt er seine Antrittspredigt in der dortigen Stadtkirche St. Peter und Paul. Er starb am 4. April 1716 in Weimar.

Mit Lairitz wurde für Weimar ein Theologe gewonnen, der über eine breite Gelehrsamkeit verfügte und unter anderem bereits durch Lehrbücher und genealogische Forschungen von sich reden gemacht hatte.⁵² Für seine amtliche Tätigkeit kennzeichnend wurden mehrfache Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn über die Einhaltung der Befugnisse des Generalsuperintendenten beziehungsweise des Konsistoriums bei der Berufung von Pfarrern, in die sich der Herzog einschaltete, so zum Beispiel bei der Berufung von Ludwig Friedrich Rothmaler als Prediger an St. Jakob.⁵³

Es genügt nicht, allein aus der Einführung der Konfirmation im Herzogtum Sachsen-Weimar mit dem 2. Osterfesttag 1699 durch Lairitz zu schließen, er sei ein Sympathisant des Pietismus gewesen. Die Predigt, die er bei dieser Gelegenheit hielt und anschließend in Druck gab, weist aus, daß er sich auf das Vorbild der Kirchen in Pommern, Dänemark, Kurbrandenburg, Schleswig-

⁵¹ Die folgenden Angaben sind der Pfarrerkartei des Landeskirchenarchivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Eisenach, sowie ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 77v, entnommen. Vgl. auch G. Wunder, *Johann Georg Lairitz*, in: *Fränkische Lebensbilder*, hrsg. von G. Pfeiffer, Neue Folge, Bd. 4, Würzburg 1971, S. 196–212.

⁵² Zu Lairitz und seiner Familie vgl. Artikel *Layritz*, (*Johann George*), in: *Zedler*, Bd. 16 (1737), Sp. 1238–1240. Ferner: *Jöcher-Rotermund*, Bd. 3 (1810), Sp. 1438 bis 1441; G. Wunder, Artikel *Lairitz*, *Johann Georg*, in: *NDB*, Bd. 13 (1982), S. 421. Zu Lairitz als Kirchenhistoriker vgl. K. Wetzel, *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1669–1760*, Gießen und Basel 1983, S. 56–61.

⁵³ Stadtarchiv Weimar, HA-I-27-27, Bl. 9.

Holstein, Mecklenburg, Braunschweig-Lüneburg, Hessen, den niedersächsischen Städten, in Waldeck und Steiermark sowie den Gothaer und Eisenacher Herzogtümern berief und die Konfirmation als Abschluß der Elementarunterweisung in Bezug auf den Segen der Taufe berief.⁵⁴ Es gibt keine Spur, die daran zweifeln läßt, daß die Wurzeln von Lairitz' Anschauungen in der lutherischen Theologie seiner Zeit liegen.

Über Lairitz als Prediger ist angesichts der Quellenlage kein plastisches Bild zu gewinnen, wohl aber läßt sich etwas über seine Predigtstrategien ausmachen. Die Verpflichtung zur jährlich wiederkehrenden Auslegung der Evangelientexte der Sonn- und Festtage ließ zusammen mit anderen Zeitgenossen auch ihn zu dem Entschluß kommen, jeweils einen Jahrgang von Predigten über die gleichen Texte unter einen gemeinsamen leitenden Gesichtspunkt zu stellen. Diese Themen sind in großem Umfang überliefert. Für das Kirchenjahr 1698/99 wählte er dafür den Bezug der auszulegenden Texte zum menschlichen Gewissen, im Kirchenjahr 1699/1700 stellte er die Christen als ihre eigenen Seelsorger vor, für 1700/01 wählte er biblische Namen Christi in ihrer Beziehung zu biblischen Namen der Christen.⁵⁵ Im vorliegenden Zusammenhang sind die Themen während der Dienstzeit Johann Sebastian Bachs von Belang. Sie sind im Anhang zur Leichenpredigt für Lairitz überliefert, die der amtierende Hofprediger zu halten hatte. Im Kirchenjahr 1707/08 wies er auf Christus als den sicheren Wegweiser zur Unterscheidung der guten von bösen Wegen hin, 1708/09 in Anlehnung an Johannes 14,6 auf Christus als den Weg zum Himmel nach seinem Amt als Mittler zwischen Gott und den Menschen, als die Wahrheit nach seinem prophetischen Lehramt und als das Leben und den sicheren Grund für die Seligkeit. 1709/10 fügte Lairitz der Erklärung der Evangelientexte jeweils die Entfaltung eines Glaubensartikels vom Amt und der Person Christi zu. Für 1710/11 wählte er in Aufnahme von Matthäus 13,52 Verbindungen zwischen dem Evangelientext und dem Alten Testament. Im folgenden Kirchenjahr behandelte er die hohe Schule der Christen – Christus als Lehrer, die Christen als Schüler und die göttliche Lektion, 1712/13 die Evangelientexte als Glaubensschild der Christen „wider die gefährlichen Anläuffe der Vernunft und des Satans in Göttlichen die Seligkeit betreffenden Dingen“. Der Prediger berichtete zu den folgenden Jahren⁵⁶:

⁵⁴ J. G. Lairitz, *Die rechtmäßige Christliche CONFIRMATION* [...], Weimar 1699, passim, besonders S. 37.

⁵⁵ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 102v, 137v und 170r.

⁵⁶ [J. Klessen], *Einen Prediger des Herrn/ Den Hochwürdigen, Andächtigen und Hochgelahrten HERRN/ Johann Georg Lairitzen* [...] *Betrachtete in der am Sonntag Jubilate gehaltenen Gedächtniß-Predigt Aus Jer. XVII. vs. 16.17. Johann Klessen* [...], Erfurt [1716], S. 50–51.

Anno 1713. fieng er an die Novissima oder die letzten Dinge des Menschen vorzutragen/ und insonderheit in diesem Jahrgange/ die Lehre vom Tode, nach ihren unterschiedlichen Materien, mit allezeit beygefügter Todes-Bereitung. – Anno 1714. fuhr er darinne fort, und handelte besonders vom jüngsten Gericht nach der Auferstehung der Todten, und zwar erstlich vom Richter, hernach von denen Bösen und Frommen/ die gerichtet werden solten, endlich von dem Urtheil über Böse und Fromme. – Anno 1715 hat er das gantze Jahr durch geführet die Lehre von der Hölle oder Verdammnuß, und ihren Ursachen und Eigenschafften, mit beygefügten Erinnerungen von der Christen-Sorge von Entfliehung der Höllen-Pein. – Anno 1716. hielt er seine Himmel-Predigten vom ewigen Leben, darüber er auch seelig entschlaffen.

Es ist beobachtet worden, daß Salomo Franck in seiner Sammlung von Kantatentexten „Evangelisches Andachts-Opffer“ (1715) und der 1716 erschienenen Ariensammlung „Singende evangelische Schwanen oder Arien von der Sterblichkeit und Betrachtung der seligen Ewigkeit“ inhaltlich einen besonderen Akzent auf den Themenumkreis von Tod und Sterben gelegt hat.⁵⁷ Angesichts dessen ist die Erwägung angebracht, ob dazu eine Vorabsprache mit Generalsuperintendent und Oberhofprediger Lairitz erfolgt sein mag. Gewiß war dessen Themenplanung so weiträumig angelegt, daß eine solche Vorabsprache rechtzeitig möglich war. Wenn diese Erwägung zuträfe, brauchte für den Grund der Betonung der „letzten Dinge“ in Francks Dichtungen nicht seine erst 1716 eingetretene persönliche Situation herangezogen werden.⁵⁸

2.2.2. Johann Klessen

Das Amt des Hofpredigers bekleidete während der gesamten Wirkungszeit Bachs in Weimar Johann Klessen. Klessen wurde am 2. März 1669 als Sohn wohlhabender Eltern auf Gut Polenzko nordöstlich von Zerbst geboren und erfuhr eine gute, von ständiger musikalischer Praxis begleitete Schulbildung, zuletzt am Gymnasium in (Berlin-)Neukölln, wo er wegen seiner guten Diskantstimme geschätzt wurde. Nach dem Studium in Wittenberg, Leipzig und zuletzt bei Johann Wilhelm Baier in Jena (1688–1693), unterbrochen von einer Tätigkeit als Hauslehrer, wurde er am 11. Dezember 1693 auf die von Herzog Wilhelm Ernst gestiftete Predigerstelle für den Katechismusunterricht nach Weimar berufen. Seine erste Predigt in Weimar hielt er am 27. September nachmittags in der Stadtkirche. Bei einer weiteren Predigt vier Wochen später ebenfalls in der Stadtkirche hörte ihm der Herzog zu. So fand seine Probepredigt in der Stadtkirche am 6. Dezember statt. Am 11. Dezember wurde er dem Rat der Stadt zur Berufung präsentiert. Zwei Tage später folgte das Examen vor dem Konsistorium und am 14. Dezember seine Ordina-

⁵⁷ Vgl. L. Hoffmann-Erbrecht, *Bachs Weimarer Textdichter Salomo Franck*, in: Johann Sebastian Bach in Thüringen (wie Fußnote 1), S. 120–134.

⁵⁸ Vgl. ebenda, S. 122.

tion.⁵⁹ 1698 wurde er auf Betreiben des Landesherrn zum Hofdiakon als Nachfolger von Hofprediger Bauch berufen, 1707 zum Hofprediger als Nachfolger des verstorbenen Hofpredigers Johann Salomo Cyprian und später zum Oberkonsistorialrat, Kirchenrat, Konsistorialassessor und Aufseher des Weimarer Gymnasiums ernannt. Nach dem Tod von Johann Georg Lairitz lehnte Klessen dessen Nachfolge als Oberhofprediger ab und übernahm das Amt nur kommissarisch. Nachdem er 1716 einen Schlaganfall erlitten hatte, blieb er bis zu seinem Tode am 20. Oktober 1720 in Weimar gesundheitlich stark behindert.⁶⁰

Nach seiner eigenen Aussage hatte die Erkrankung einen besonderen Grund. Herzog Wilhelm Ernst hatte die Residenzstadt vorsichtig, aber entschieden für den Zuzug französisch-hugenottischer Flüchtlinge calvinistischer Konfession geöffnet, die sich hier ansiedeln und ihren Handwerken nachgehen durften. Wieder einmal war diese Entscheidung unter Ausschaltung des Konsistoriums getroffen worden, in dem es starke Kräfte gab, die dies im Interesse der Einhaltung der konfessionellen Einheit des Landes zu verhindern suchten. Unter ihnen war als Mitglied des Konsistoriums auch Klessen, der seinen Widerspruch in „moderierten terminis“ auf der Kanzel äußerte. Daß daraufhin am 16. Juni 1716 der Herzog jedwede Form von Polemik gegen die französische Kolonie verbot, erregte Klessen so, daß ihn ein Schlaganfall linksseitig lähmte.⁶¹

Dieser Vorgang sprach für die theologische Grundeinstellung des Hofpredigers. Er war gesonnen, seinem Ordinationsgelübde gehorsam im Ernstfall kritisch auch gegen den Landesherrn Position zu beziehen und stand damit in der Tradition von lutherischen Hofpredigern seit der Reformation. Herzog Wilhelm Ernst muß dies gewußt und damit den Widerspruch auch bewußt riskiert haben. Er hatte Klessen wegen seiner Unbeugsamkeit im Herbst 1714 in die Kommission berufen, die in Vertretung der Erhalterstaaten der Universität Jena Vorwürfe gegen pietistische Neigungen des Theologieprofessors Johann Franz Buddeus zu untersuchen hatte.

Für die Stadt und das gesamte Herzogtum Weimar wurde eine Veröffentlichung Klessens wichtig, die auf Anordnung des Herzogs im Jahre 1702

⁵⁹ Stadtarchiv Weimar, HA-I-27-24, Bl. 29–31.

⁶⁰ Die Angaben folgen, wenn nicht anders angegeben, dem von Klessen selbst verfaßten Lebenslauf bei J. F. von Werthern, *Ein rechter Evangelischer Hof-Prediger in redlicher Ausübung seines Amtes*, Erfurt o. J. (Gedächtnispredigt für Johann Klessen in der Stadtkirche zu Weimar am 24. November 1720).

⁶¹ R. Herrmann, *Die Bedeutung des Herzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar (1683 bis 1728) für die Weimarische Landeskirche*, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde 30, Neue Folge 22 (1915), S. 264; zum größeren Zusammenhang vgl. E. Koch, *Die reformierte Diaspora im ernestinisch-lutherischen Thüringen im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Die Schüler Calvins in der Diaspora. Beiträge des 3. Kongresses für Calvinforschung in Mittel- und Osteuropa 1988 in Wien, hrsg. von K. Lüthi und M. J. Suda, Wien 1989, S. 100–126, besonders 102–111.

erschien und eine Erklärung des Kleinen Katechismus' Luthers für die Katechismusunterweisung enthielt.⁶² Sie war einerseits zur Vorbereitung auf das alljährlich im Frühjahr durchgeführte Katechismusexamen für die gesamte Gemeinde gedacht, dürfte aber auch durch die drei Jahre zuvor erfolgte Einführung der Konfirmation bedingt gewesen sein. Das Buch wird ebenfalls in der Schloßkirche zum Katechismusunterricht genutzt worden sein, der Klessen ab 1702 mit seiner Berufung in das Hofdiakonat oblag.

Auch Klessen folgte der Predigtstrategie, von Jahr zu Jahr einen eigenen Gesamtkopus an die Auslegung der Evangelien heranzutragen. Bei Gelegenheit teilte er mit, daß er im Kirchenjahr 1712/13 dazu den Hinweis auf Gottes reiche Barmherzigkeit gewählt habe, die ihn zu Klagen über diejenigen veranlaßte, die in Sünden tot bleiben, dann aber auch zur Ermahnung führten, sich durch die Barmherzigkeit Gottes lebendig machen zu lassen, und schließlich zur Tröstung durch Gottes Barmherzigkeit im Blick auf die Zukunft. Auf eine spezielle Predigt Klessens in der Schloßkirche wird noch zurückzukommen sein. Er war der Hofgeistliche, dem mit Abstand die meisten gottesdienstlichen Funktionen in der Schloßkirche zugewiesen waren.

2.2.3. Johann Wilhelm Hecker

Mit der Berufung Johann Klessens zum Hofprediger im September 1707 wurde Johann Wilhelm Hecker Hofdiakon.⁶³ Er war bereits seit fünf Jahren in Weimar als Stiftsprediger und zweiter Diakon tätig gewesen, wohin er 1702 aus Erfurt berufen worden war. Lairitz protestierte aus unbekannt gebliebenen Gründen heftig gegen diese Berufung, dennoch votierte der Rat für ihn.⁶⁴ Hecker wurde am 10. Oktober 1668 in Buttstädt geboren und besuchte die Ratsschule seiner Heimatstadt und das Gymnasium in Weimar. Einer seiner ersten Biographen wußte zu berichten, er habe eine gute Singstimme gehabt und darum in Weimar „den Chorum Musicum genossen“.⁶⁵ Er absolvierte seine Studien an den Universitäten in Jena und Leipzig und wurde 1694 Diakon an St. Andreas, 1697 an St. Michael und ein Jahr später an der Barfüßerkirche in Erfurt. Seine Berufung zum Hofdiakon ging unmittelbar auf einen im August 1707 ausgesprochenen Wunsch von Herzog Wilhelm Ernst zurück. Der Rat der

⁶² J. Klessen, *Die Weimarische Kleine Bibel/ Darinn Der Unterricht Christlicher Lehrel nach Anleitung D. Martin Luthers Kleinen Catechismi/ deutlich und erbaulich gezeiget wird* [...], Weimar 1702. Vgl. R. Herrmann (wie Fußnote 61), S. 256.

⁶³ Die biographischen Angaben folgen wiederum der Pfarrerkartei des Landeskirchenarchivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Eisenach, sowie dem *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*, Bd. 4, Leipzig 2006, S. 16.

⁶⁴ Stadtarchiv Weimar, HA-I-27-24, Bl. 46–59.

⁶⁵ J. W. Krauß, *Antiquitates et memorabilia historiae Franconicae* [...], Hildburghausen 1753, S. 252.

Stadt teilte dem Landesherrn mit, er wolle Heckers Dienst, „der ihm von Gott verliehenen rühmlichen Gaben wegen ferner [...] genießen“ und nannte als Grund dafür „die von deßen Geistreichen Predigen [sic] und Lehren bey unserer Stadt verspühr[ten] gute[n] Früchte“.⁶⁶ Die Bitte fand kein Gehör. Die Tätigkeit Heckers als Hofdiakon, die im Katechismusunterricht, der Leitung von Betstunden und in der Seelsorge ihren Schwerpunkt hatte, hat in den Akten kaum Spuren hinterlassen. Eine Zeit lang war er der Beichtvater des regierenden Herzogs. Heckers Verdienste um die würdige Feier der Passion Jesu sind bereits erwähnt worden. Er scheint als scharfer Gegner des Pietismus zunehmend in die einschlägigen Auseinandersetzungen um dessen Einfluß in Weimar verwickelt worden zu sein.⁶⁷ So folgte er 1723 einem Ruf als Generalsuperintendent, Oberhofprediger und Oberpfarrer nach Hildburghausen. Die Tagebucheintragung eines Weimarer Zeitgenossen berichtet, Hecker sei am 11. August von Weimar weggezogen, ohne vom Herzog Abschied zu nehmen.⁶⁸ Die letzte Station seiner pfarramtlichen und leitenden kirchlichen Tätigkeit fand er 1732 als Generalsuperintendent und Oberkirchen- und Konsistorialrat des Fürstentums Querfurt und Oberhofprediger zu Sachsen-Weißenfels.⁶⁹ Hecker starb 1743 in Weißenfels.

2.2.4. Johann Philipp Treuner

In die letzte Phase von Bachs Aufenthalt in Weimar fiel die Berufung von Johann Philipp Treuner als Nachfolger von Johann Georg Lairitz. Treuner, geboren am 30. Juni 1666 in Schalkau bei Coburg, war als Pfarrer und Senior in Augsburg tätig. Seiner Berufung gingen langwierige Verhandlungen voraus, die durch die Klärung von Bedenken bedingt waren, die teils im Weimarer Oberkonsistorium laut wurden,⁷⁰ teils auch bei Treuner selbst lagen. Er trug sie im Vorfeld der Berufung auch August Hermann Francke in Halle vor, zu dem er über viele Jahre hin ein Vertrauensverhältnis unterhielt.⁷¹ In Weimar war er nicht unbekannt. Nach Schulbesuch in Rudolstadt und Coburg hatte er in Jena studiert und 16 Jahre lang in akademischen Funktionen gewirkt, zuletzt von 1698 bis 1705 als Professor, und war zum Doktor der Theologie promoviert

⁶⁶ Stadtarchiv Weimar, HA-I-24-27, Bl. 71r–v und 78r–v.

⁶⁷ Vgl. T. Wotschke, *Vom Pietismus in Thüringen*, in: Beiträge zur Thüringischen Kirchengeschichte 1 (1929/31), S. 381 und 384.

⁶⁸ Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle/Saale, D 90, S. 1480. Vermutlich geht das Fragment eines undatierten Entlassungsgesuchs nach einer Offerte auf die Stelle eines Superintendenten und Konsistorialassessors in Eisfeld („... damit es nicht das ansehen habe, als wolte Gott u[nd] serenissimo allhier den Stuhl vor die Thüre setzen“) auf Hecker zurück (ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, C 2, Bl. 2r–3v).

⁶⁹ Kreisarchiv Hildburghausen, 180/5481.

⁷⁰ Vgl. Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle/Saale, D 58, Bl. 383–541.

⁷¹ Ebenda, D 85, S. 1351–1358 (Kopie).

worden.⁷² Der neue Oberhofprediger trat sein Amt Anfang 1717 an. Er geriet alsbald in schwere Konflikte mit Herzog Wilhelm Ernst, die unter anderem durch die Duldung der Reformierten bedingt waren, aber auch aus dem Pflichtbewußtsein Treuners seinen Amtspflichten gegenüber entsprangen; dies führte zu Zerwürfnissen, die nur mühsam wieder zu heilen waren.⁷³ Dabei waren, sofern sich dies angesichts der verworrenen Interessen der Parteien am Hofe überhaupt feststellen läßt, zumindest teilweise auch Treuners Sympathien für den Pietismus beteiligt. Treuner starb am 20. Januar 1722. Johann Sebastian Bach hat von diesen Schwierigkeiten am Hofe gewiß erfahren, ohne daß sich feststellen läßt, was sie für ihn bedeutet haben könnten.

3. Die „Himmelsburg“

Der gottesdienstliche Ort, an dem der Hoforganist und Konzertmeister gewirkt hat, ist im Zusammenhang der Würdigung von Bachs Tätigkeit zuletzt von Christoph Wolff eingehend besprochen worden.⁷⁴ Fragt man nach dem Ursprung des Namens der schon von den Zeitgenossen gerühmten Schloßkirche, führt die Spur bis zur Weihe der Kirche, die am 28. Mai 1658, dem Geburtstag ihres Stifters Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar, erfolgte. Kunde davon gibt eine Dichtung von Georg Neumark, seinerzeit Sekretär des Herzogtums⁷⁵:

Das wunderschöne Hauß/ der Schloß-Kirchbau wird eingeweiht/
Die werthe Himmelsburg/ so nun/ Gottlob/ gebracht zusammen/
Die gleichsam göttlich blinkt mit schönen göldnen Ziehrathsflammen/
Da alles/ was man sieht/ mit seltzam fremder Anmuth strahlt
Und mit so mancher Kunst vor andern Kirchen herrlich prahl.

Neumark berichtet, daß der Herzog selbst diesen Namen für die Schloßkirche gewählt hatte, und er beschreibt ausführlich den Innenraum in seiner Farbigkeit. Die Beschreibung gibt auch Befunde wieder, die auf dem bekannten Gemälde von Christian Richter nicht (mehr) eindeutig erkennbar sind,⁷⁶ so z. B. die Vergoldung der vier Palmen, die Pyramide und Kanzel tragen. Außerdem war das auf Richters Gemälde wiedergegebene Bild an der dem Kirchen-

⁷² Art. *Treuner, Johann Philipp*, in: Zedler, Bd. 45 (1745), Sp. 551–554.

⁷³ Vgl. Herrmann (wie Fußnote 61), S. 235–241.

⁷⁴ Vgl. Wolff (wie Fußnote 5), S. 135–137 und 175.

⁷⁵ G. Neumark, *Glückwünschendes Gedichte/ [...] Als [...] Wilhelm der Vierte [...] die neu angerichtete Schloß-Kirche/ numehro die Himmelsburg genan(n)t/ [...] einweihete/ [...]*, Weimar 1658, Bl. A 2v (Exemplar: Ratsschulbibliothek Zwickau, 49.6.3 (19)). Soweit ich sehe, ist die Dichtung der Neumark-Forschung bisher nicht bekannt geworden.

⁷⁶ Eine farbige Reproduktion des Gemäldes findet sich in *Der junge Bach* (wie Fußnote 3), S. 69.

schiff zugewandten Seite der Pyramide nicht das einzige, das sich auf der Pyramide befand, vielmehr gehörte dieses auf die linke Seite der Pyramide, während die Vorderseite ein Bild der Geburt Christi zeigte, die rechte das Leiden Christi und die dem Kirchenschiff abgewandte Seite „die feurige Sendung des Heiligen Geistes“. Die Bilder konnten je nach Kirchenjahreszeit ausgewechselt werden. Die auf ihnen abgebildeten Personen zeigten Porträts des regierenden Herzogspaares, seiner Kinder, die Brüder des Herzogs mit seinen Eltern „und sämtlichen Groß und Voreltern“. Die an der Pyramide „in Lebensgröße“ dargestellten Engel kletterten zwischen goldenem Laubwerk in die Höhe. An der Spitze schwebte das hebräische Tetragramm des Gottesnamens, „mit goldenen Flammen umgeben“. Im Gewölbe des in die Decke eingeschnittenen Kapellenraums waren „unterschiedliche und wie in den Wolken schwebende Engel mit Seitenspielen und andern Instrumenten“ gemalt. Um das Geländer des Kapellenraums „stehet nun die Fürstl. Capelle/ daß also die Musik sehr anmutig und fremd unten anzuhören ist“. Die Kapelle besaß einen außen umlaufenden Gang, „auf welchem die Trompeter zur Musik/ nach erheischender Nothdurft/ sich können hören lassen“.⁷⁷

Was diesen Kirchenraum im Unterschied zu anderen ausmachte, war seine Funktion als Grablege und damit auch als Memorialbau für die fürstliche Familie.⁷⁸ Unmittelbar hinter dem Altar, also im äußersten östlichen Bereich der Kirche, befand sich die bereits zu Lebzeiten Wilhelms IV. (1598–1662) vorgesehene Gruft für ihn und seine Gemahlin Eleonore Dorothee, geb. Fürstin zu Anhalt-Dessau (1592–1664). Sie trug später die Gedenkinschriften für die beiden hier Bestatteten.⁷⁹ Das Grabgewölbe für weitere 18 Angehörige des

⁷⁷ Neumark (wie Fußnote 75), Bl. A 5v. Zu einem in letzter Zeit entwickelten virtuell-akustischen 3-D-Modell der Schloßkirche vgl. A. Grychtolik, *Einblicke in die „Himmelsburg“*. Computer-Rekonstruktion von J. S. Bachs Weimarer Schloßkirche gelungen, in: Glaube und Heimat. Evangelische Wochenzeitung für Thüringen, 2005, Nr. 24 (12. Juni), S. 7.

⁷⁸ Vgl. B. Buchstab, *Der Schmachthafte auf dem „Weg zur Himmelsburg“*, in: Die Fruchtbringer – eine Teutschhertziqe Gesellschaft, hrsg. von K. Manger, Heidelberg 2001, S. 214–220. Auch der ebenfalls von Johann Moritz Richter entworfenen Schloßkapelle in Weißenfels war der Charakter einer Grablege zueigen; vgl. B. Mai, *Das Erbbegräbnis der regierenden Herzöge zu Sachsen-Weißenfels*, in: 300 Jahre Schloß Neu-Augustusburg 1660–1694. Residenz der Herzöge von Sachsen-Weißenfels. Festschrift, hrsg. vom Freundeskreis Schloß Neu-Augustusburg e.V., Weißenfels 1994 [erschienen 1995], S. 77–84. Zum Ganzen siehe auch U. Schütte, *Sakraler Raum und Körper der Fürsten. Schloßkapellen und genealogisches Denken in den thüringischen Territorien um 1700*, in: Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von K. Heck und B. Jahn, Tübingen 2000, S. 123–135 und 212–221 (Abbildungen), besonders S. 126–128 und 214–216.

⁷⁹ Der Wortlaut der Inschriften findet sich im Artikel *Wilhelm* [IV.], *Herzog zu Sachsen*, in: Zedler, Bd. 56 (1748), Sp. 1217–1219.

Herzoghauses befand sich ebenfalls hinter der Kanzel.⁸⁰ Der Memoria der Fürstenfamilie dienten ferner die „zum Theil in Lebens-Grösse“ gefertigten Gemälde der sächsischen Kurfürsten und Fürsten in der Fürstenloge gegenüber der Kanzel.⁸¹

Für die Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts war die Symbolik des Innenraums der Schloßkirche als Grablege ohne weiteres verständlich. Das Symbol der Pyramide wies ebenso darauf hin wie der Name „Himmelsburg“. Die Pyramide galt im 18. Jahrhundert noch immer als Grab- und Unsterblichkeitssymbol sowie als Symbol der Tugenden.⁸² Die Predigt des Generalsuperintendenten Nikolaus Zapf bei der Bestattung Wilhelms IV. am 28. Juni 1662 hatte davon gesprochen, es handele sich bei ihr um eine „Pyramide/ oder vielmehr Engels- und Himmels-Leiter“,⁸³ womit er auf eine weitere und stark auf die konkrete Situation der Schloßkirche bezogene Bedeutung hinwies.⁸⁴ In dem von Wilhelm IV. selbst gewählten und von den Predigten zu seiner Bestattung aufgenommenen Namen „Himmelsburg“ konnten aufmerksame Zeitgenossen ohne weiteres ein Bild für das himmlische Jerusalem erkennen – nach Offenbarung Johannis 21 die neue Welt, nach der sich die Glaubenden sehnten und in der sie sich nach dem Ende der alten Welt versammeln würden. Immer wieder kamen Predigten, vorzugsweise Leichenpredigten – oft bereits in ihrem Titel – auf diese „Himmelsburg“ zu sprechen.⁸⁵

⁸⁰ Beschreibung des Grabgewölbes im Artikel *Weimar*, in: Zedler, Bd. 55 (1748), Sp. 1271–1274. Die letzte vor Bachs Dienstantritt erfolgte Bestattung war die der Äbtissin Anna Dorothea von Quedlinburg, geb. Herzogin zu Sachsen, am 13. November 1704 (ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 6, Bl. 433r–v).

⁸¹ Artikel *Weimar* (wie Fußnote 80), Sp. 1269.

⁸² P. A. Memmesheimer, *Das klassizistische Grabmal. Eine Typologie*, Diss. Bonn 1969, S. 134f.

⁸³ Vgl. N. Zapf, *Des H. Ertz-Vaters/ Jacobs/ seligster Abschied aus diesem Leben/ [...]*, in: *Christ-Fürstliches Traur-Gedächtniß Über das höchstselige Absterben So wol/ Des Durchleuchtigsten/ Hochgebohrnen/ Fürsten und Herrn Herrn WILHELMS Des Vierden/ [...]* Als auch Seiner Durchleuchtigkeit hertzliebsten Gemahlin [...] Fr. Eleonoren Dorotheen/ [...], Weimar 1665, S. 316.

⁸⁴ Vgl. auch die Beteuerung von George Dietrich Pflugk in seiner Leichenrede für den verstorbenen Herzog mit dem Titel „Geringfügige Ehren-Seule“, er wolle an die Pyramide „den jenigen Lobtitul/ mit welchem bey den Historienschreibern noch heut zu Tage das Gedächtniß Augusti pranget auf solche weise“ anschreiben: „Der große Sachse Wilhelm IV. ist ein treuer Vater des Vaterlandes gewesen“ (in: *Christ-Fürstliches Traur-Gedächtniß*, wie Fußnote 83, S. 169).

⁸⁵ So zum Beispiel: J. Faber, *Machaneh Elohim Das ist/ Gottes Heer/ [...] was es sey/ wie es nicht allein in der Himmelsburg/ vor dem Throne der hohen Göttlichen Majestät/ fleissig auff warte: Sondern auch in vnsern Diensten/ in dieser Elendsburg/ in aller Noth vnd Todesgefahr/ sich gantz Ritterlich finden lasse/ vnd vns beysteht [...]*, Wittenberg 1611; L. Frobenius, *Fürstlicher Ruff Aus der weiten Him-*

Auch der Jenaer Theologe Christian Chemnitz hatte in seiner Trauerpredigt für Wilhelm IV. – wie später Nikolaus Zapf bei der Bestattung des Herzogs – die Pyramide als „die Himmels-Leiter des Erzvaters Jacob“ nach Genesis 28,12–13 gedeutet.⁸⁶ Damit wurde eine erweiterte Symbolik nicht nur an die Weimarer Schloßkirche, sondern auch an ihren Stifter als vorbildlichen Regenten und Christen herangetragen. Zapfs Predigt galt der Auslegung der Geschichte vom Begräbnis des Erzvaters Jakob nach Genesis 50,1–3. Dem Prediger erschien der verstorbene Fürst als „Unser Fürstlicher Jacob“.⁸⁷ Damit war ein direkter Bezug zwischen der Schloßkirche und der Person ihres Stifters hergestellt. Es wird darauf zurückzukommen sein, daß noch zu Bachs Zeiten in Weimar diese Verbindung ins Bewußtsein gebracht wurde.

Auch die die Pyramide und die Kanzel tragenden Palmen konnten einen vorbildhaften Bezug zu Wilhelm IV. symbolisieren nicht zuletzt, weil er Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, auch „Palmorden“ genannt, gewesen war. Der Diakon Martin Mosen hielt am 19. Juni 1662 die dritte Trauerpredigt für den verstorbenen Herzog über Psalm 92,13 und brachte den dort erwähnten Palmbaum in Bezug zu den Tugenden des zu betrauernden Landesherrn: Einem Palmbaum vergleichbar sei er „1. wegen des grüens [...] 2. Wegen der Stärke und Gedult [...]. 3. Wegen der Gerechtigkeit und Kron“.⁸⁸ Insgesamt kann der gottesdienstliche Wirkungsort Johann Sebastian Bachs in Weimar als ein Raum gelten, der die Zeitgenossen dazu anregte, seine mehrdimensionale Symbolik wahrzunehmen.

Anhang: Zur Predigt Johann Klessens am 5. November 1713

Am 30. Oktober 1713 vollendete Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar sein 51. Lebensjahr. Der Tag fiel auf einen Montag, so daß seine gottesdienstliche Feier nach immer wieder einmal geübter Praxis auf den folgenden Sonntag, den 5. November, verschoben wurde. Dieser Sonntag war der Vortag der für den 6. November geplanten Einweihung der renovierten Kirche

mels-Burg/ folgendes Inhalts: Trübsal ist in dieser Welt/ Labsal in des Himmels-Zelt [...], o. O. 1664 (Leichenpredigt für Markgräfin Maria Elisabeth zu Brandenburg-Kulmbach); Das Wallen Zu der wahren Himmels-Burg, Halle [1678] (Trauerschrift für Anna Regina Walburger, geb. Becker); J. C. Mörlin, Der Himmel/ Als die rechte Engels-Burg der Gerechten [...], Leipzig [1719] (Gedächtnispredigt für Engelbert von der Burg, Stötteritz bei Leipzig).

⁸⁶ C. Chemnitz, 7. *Klage und Trostpredigt*, in: *Christ-Fürstliches Traur-Gedächtniß* (wie Fußnote 83), S. 249.

⁸⁷ *Christ-Fürstliches Traur-Gedächtniß* (wie Fußnote 83), S. 13.

⁸⁸ Ebenda, S. 117f.

St. Jakob vor dem Jakobstor von Weimar. Sie war als Kirche für die Bewohner der Vorstädte gedacht, nachdem die Schloßkirche und die Stadtkirche St. Peter und Paul sich als dem Andrang der Stadtbewohner nicht mehr gewachsen gezeigt hatten. Damit war auch dem Vorwand gesteuert, in der Winterzeit in den vorhandenen Kirchen keinen Platz zu finden und damit auch an der katechetischen Prüfung in der Fastenzeit nicht teilnehmen zu können. Der Neuaufbau der Kirche am alten Ort war seit längerer Zeit im Gange gewesen und schon so weit gediehen, daß bereits am 1. Januar 1713 der erste Gottesdienst in ihr hatte stattfinden können. Vom 8. Januar an fand an jedem Freitag eine Bußbetstunde in der Kirche statt.⁸⁹ Der Tag der Einweihung stand noch bevor, war aber gewiß bereits lange vor dem Termin festgelegt worden.

Der Geburtstag des Landesherrn wurde in diesem Jahr mit besonderem Aufwand bedacht. Er stand bereits im Zeichen des folgenden Festtags und wurde in diesem Sinne auch in dem gedruckten Programm für den 6. November angekündigt: Am Sonntag, den 5. November, der als der 21. Sonntag nach Trinitatis gefeiert wurde, solle der Geburtstag „feyerlich begangen/ auch zu dem Ende in der Schloß-Kirchen eine dahin gerichtete Solenne Predigt von dem Herrn Kirchen- auch Ober-Konsistorial-Raht und Hof-Prediger Klessen gehalten/ und öffentlich gratuliret“ werden. Aus diesem Anlaß wurde mit allen Glocken ab morgens 7 Uhr halbstündig bis um 8 Uhr geläutet. Nach dem letzten Geläut begann der Vormittagsgottesdienst des Sonntags.⁹⁰

Die Gottesdienstordnung entsprach der des jeden Sonntag gefeierten Gottesdienstes der Schloßkirche, und auch der gewöhnliche Nachmittagsgottesdienst fand statt. Im Unterschied zu anderen Geburtstagen des Landesherrn ist über die Kirchenmusik an diesem Sonntag nichts bekannt.⁹¹ Wohl aber wurde die angekündigte Predigt von Johann Klessen in Druck gegeben. Sie wurde, mit einem Vorwort vom 22. Februar 1715 versehen, in Weimar veröffentlicht und war dem Landesherrn gewidmet, der ihren Druck angeordnet hatte (siehe Abbildung 1).

Klessen war als Predigttext das Evangelium des Sonntags „gnädigst verordnet“ worden: Johannes 4,47–54. Es erzählt von einem Offizier, dessen Sohn erkrankt war und der bei Jesus Hilfe suchte. Auch dem Zögern gegenüber, das er bei Jesus antraf, ließ er sich nicht beirren und wiederholte seine

⁸⁹ ThHSAW, Stadtpfarrei Weimar, D 7, Bl. 13v.

⁹⁰ *Hohe Fürstliche Verordnung Wie es vor und bey der am 6. Novembris Anno 1713. Festgestellten Einweyhung der zu Weimar neu-errichteten St. Jacobs-Kirche/ auch Widmung des neuen Waysen- und Zucht-Hauses zu halten*, Weimar [1713], Bl.)(2v.

⁹¹ Ein Kantatentext zum Geburtstag des Herzogs im Jahre 1710, „Von Fürstl. Gesamt Hof-Capelle in Weimar musiciret“, findet sich in S. Franck, *Geist- und Weltlicher Poesien Zweyter Theil*, Jena 1716, S. 157–159, ein weiterer undatierter Text für den gleichen Anlaß ebenda, S. 159–161.

Bitte, der um Hilfe Angegangene möge in sein Haus kommen, ehe der Sohn sterbe. Auf die Anweisung hin, die Jesus ihm gab, er solle in sein Haus gehen, sein Sohn lebe, ging er und fand seinen Sohn gesund. Dieses Ereignis bewegte ihn und die Seinen zum Glauben.

Klessen begann seine Predigt mit den Worten: „Jacob sagt als ein Glied der Kirche GOTTes/ im wahren Glauben: Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn!“ Der Hofprediger fuhr fort, er habe beim Weg zur Kanzel den Herzog als „den heiligen Jacob“ gesehen „und hörte ihn sagen: Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn!“ Das Fürstenlob zumindest im Zusammenhang des Gottesdienstes relativierend fügte er hinzu, es wiege alle weltlichen Titel des Herrschers auf, „wenn die Kirche GOTTes S[ein]e Hoch-Fürstl[iche] Regierende Durchl[aucht] in der Gestalt des heiligen Jacobs ansiehet/ Sie für einen Untertreter vieler Dinge/ welche die Welt-Fürsten unordentlich lieben/ achtet/ und einen Israel und Fürsten GOTTes/ nach Jacobs und Abrahams Art/ nennet“. So jedenfalls habe er, der Prediger, den Fürsten an seinem Platz in der Hofkirche gesehen, „in solcher brünstigen Andacht/ daß es nicht anders schiene/ der theure Fürst habe JESum nicht nur im Herten/ sondern auch in den Armen“. Diese Anspielung auf die Erzählung vom greisen Simeon im Lukasevangelium (Lukas 2,25–32) verband Klessen mit der Gewißheit, daß der Regent seine Gedanken an diesem Tag bereits bei der Einweihung der neuen St. Jakobskirche habe „und sowohl bereits diesen Morgen frühe im Gebeht mit GOTT/ wie Jacob/ gerungen haben/ bis die Morgenröhte angebrochen/ als auch noch JESum im Herten und Armen haben und mit dem Sancto Jacobo sprechen: Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn! 1. Buch Mos[e] XXXII,26“.⁹²

An diesen Bezug auf den zu feiernden Fürsten schloß Klessen eine knappe Nacherzählung der Jakobs Geschichte aus dem 1. Buch Mose an, die darauf abhob, daß der Einlösung von Jakobs Gelübde, Gott ein Haus zu bauen (vgl. 1. Mose 28,20–22 und 31,13), nunmehr eine besondere Gelegenheit vorausgehe, „seinen Jacobs-Glauben zu beweisen“: Nun ringt „ein Mann/ der Sohn

⁹² J. Klessen, *Jacobs Glaube und Jacobs Kirche/ Bey Hochverordneter solenner Feyerung des den 30. Octobr. 1713 eingefallenen Zwey und funffzigsten Hoch-Fürstlichen Gebuhrts-Tags Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ HERRN Wilhelm Ernsts/ [...] Am XXI. Sonntage nach Trinitatis, Als dem Tage vor der feyerlichen Einweihung der neuen Weymarischen St. Jacobs-Kirche/ auch Widmung des errichteten Wajsen- und Zucht-Hauses/ Aus dem ordentlichen Evangelio Joh. IV, 47.–54. In der Fürstl. Schloß-Kirchen/ der Weg zur Himmels-Burg genannt/ [...] vorgestellt, auch auf gnädigsten Befehl/ zum Druck überlassen [...]*, Weimar [1715], S. 5–6. Exemplare: Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, O 2:75 und O 2:76 (beide 2004 verbrannt). Die Abbildung auf S. 64 basiert auf einem Foto, das vor dem Brand angefertigt wurde.

Gottes in Mannes-Gestalt“ mit ihm. „Da musste er kämpfen mit dem Leibe/ aber fürnehmlich mit dem Glauben“.

An dieser Stelle der Predigt kam Klessen auf abweichende Deutungen des Mannes zu sprechen, mit dem Jakob gerungen hatte: Es sei nur ein Traum gewesen, in dem sich der Kampf abgespielt habe, oder auch nur ein „blosses Spiel- und im Morgenland damahls gewöhnliches leibliches Übungs-Ringen/ (ohngeachtet sonst auch Christus unser Heiland gern spielt auf seinen Erdboden/ und seine Lust ist bei den Menschenkindern/ Spr[üche] Sal[omos] IIX,32)“. Dies alles sei zu verneinen, ebenso wie die Meinung, es habe sich um einen Menschen oder einen geschaffenen Engel oder ein Gespenst oder den Teufel selbst gehandelt, mit dem Jakob gerungen habe. Was Klessen besonders verwunderlich fand, war, daß selbst christliche Gelehrte in der Deutung des Mannes auf Jesus wankend geworden seien. Er nannte in diesem Zusammenhang speziell den Kommentar von Johann Clericus zum 1. Buch Mose.⁹³

Der Prediger ließ es bei der Deutung, daß Jakob mit dem Sohn Gottes gekämpft habe und schloß sich damit der einhelligen Deutung durch die Wittenberger Theologie seit Martin Luther an. Unter wiederholter Berufung auf diesen faßte er zusammen: „Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn! spricht Jacob. Christus spricht: Laß mich gehen! Aber Jacob sagt: Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn! daß deine Kirche bey mir und meinen Nachkommen bleibe [...] Du hast mich nicht gelassen von Jugend auf/ du wirst mich ferner nicht verlassen/ noch versäumen; So lasse ich dich auch nicht; nicht aus dem Herten/ nicht aus dem Glauben/ nicht aus den Armen“.⁹⁴

Mit einer erneuten Erinnerung an die am folgenden Tage anstehende Einweihung der neu erbauten Kirche erreichte Klessen nun die eigentliche Themenstellung für seine Predigt: „Jacobs Glauben und Jacobs Kirche. Oder/ welches eben das ist: Glauben und Kirche nach Jacobs Art. Denn wir finden ja auch in diesem Text: I. einen festgestellten Jacobs-Glauben. II. Eine wohlbestallte Jacobs-Kirche. Ich mejne: Den Glauben und die Kirche eben so/ wie bey Jacob“.⁹⁵

Es ist in diesem Zusammenhang nicht nötig, dem Inhalt der Predigt weiter zu folgen. Sie war in jeder Hinsicht gemäß der Predigtkunst des orthodoxen Zeitalters gestaltet, entfaltete in immer neuen Anläufen die Beziehung zwischen dem gefeierten Fürsten und Jakob und verschränkte auf mehrfache Weise die Erzählung von Jakobs Kampf am Jabbok nach Genesis 32,25–30 mit dem Evangelium des Sonntags. Worum es Klessen ging, war die „wohlbestellte Jacobs-Kirche“, die im Glauben Jakobs nach Genesis 32 lebt. Damit war gleichzeitig die am folgenden Tag stattfindende Einweihung der Weimarer

⁹³ Ebenda, S. 7–8.

⁹⁴ Ebenda, S. 11.

⁹⁵ Ebenda, S. 13.

Jakobskirche ins Spiel gebracht,⁹⁶ damit wurden aber auch die Verdienste Wilhelm Ernsts um die Kirche des Landes gewürdigt,⁹⁷ seine persönliche Frömmigkeit gerühmt⁹⁸ und die Weite der Kirche Jakobs erinnert, die über die Grenzen des Territoriums des Herzogtums hinausgriff. An dieser Stelle erhielt auch der – von Bach für diesen Tag vertonte – Wahlspruch des Fürsten seinen Platz: „Omnia cum DEO & nihil sine EO! Alles mit GOTT und nichts ohne GOTT!“⁹⁹ Die Predigt schloß mit der erwarteten Gratulation für den Gefeierten.¹⁰⁰ Als Anhang war dem Druck der von Klessen verfaßte gereimte und kommentierte Glückwunsch der Weimarer Pfarrerschaft beigegeben.

Der Versuch, das Wirken Johann Sebastian Bachs in Weimar in die Bedingungen seines gottesdienstlichen Arbeitsfelds einzuzeichnen, ermöglicht einerseits eine Reihe von Feststellungen und kann andererseits auch zu weiteren Überlegungen anregen.

1. Die Schilderung des gottesdienstlichen Lebens an der Schloßkirche erlaubt vorsichtige Aussagen über den Umfang von Bachs Verpflichtungen. Es gab im Rhythmus der Gottesdienste eine Reihe von Terminen, an denen die Mitwirkung des Hoforganisten normalerweise nicht gefragt war, obwohl es mit Sicherheit diesbezüglich auch Ausnahmen gab. Wenn der Hofkirchner Johann Christian Wein in seinem Jahresbericht für 1717 mitteilte, in diesem Jahre habe er 216 Sonn-, Festtags-, Buß- und Wochenpredigten gezählt, dazu sechs Trauungen und zehn Taufen,¹⁰¹ so läßt sich der Umfang von Bachs Verpflichtungen relativ genau abschätzen. Er betraf jeweils zwei Gottesdienste an Sonn- und Festtagen und damit mindestens die Hälfte der vom Hofkirchner aufgeführten Termine.

2. Die relative Durchlässigkeit für die Teilnahme an Gottesdiensten zwischen der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul und – seit 1713 – der Jakobskirche einerseits und der Schloßkirche andererseits ermöglichte es Stadtbewohnern, an Gottesdiensten bei Hofe anwesend zu sein; es ermöglichte auch Angehörigen des Hofes, über die sowieso in der Kompetenz der Stadtgeistlichen liegenden Taufen, Trauungen und Bestattungen hinaus Gottesdienste in den Stadtkirchen zu besuchen. In der Stadtkirche fanden auf Grund von Stiftungen eine Reihe von besonderen Gottesdiensten zu besonderen Kirchenjahreszeiten statt, zu denen unter anderem alljährlich im Advent Predigten über die zum Weihnachtsfest gesungenen Kirchenlieder gehörten.¹⁰²

⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 30.

⁹⁷ Ebenda, S. 70–72.

⁹⁸ Ebenda, S. 72–74.

⁹⁹ Ebenda, S. 75.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 83–84.

¹⁰¹ ThHSAW, Konsistorialsachen, B 3881a, Bl. 1 (Druck).

¹⁰² Vgl. J. C. Olearius, *Disponirte Weynacht-Gesänge* [...], o. O. 1711, Bl. 4v–5r.

3. Die Verteilung der Gottesdienste unter die Hofgeistlichen läßt darauf schließen, daß Bach vermutlich in stärkerem Maße mit dem Hofprediger Johann Klessen als Prediger und Liturg Kontakt hatte als mit den beiden Oberhofpredigern, die er während seiner Weimarer Dienstzeit kennenlernte. Wenn Gerd Wunder bedauernd festgestellt hat, daß wir „nichts Näheres über das Verhältnis des Oberhofpredigers zum Hoforganisten“ wissen,¹⁰³ so gilt dieses Bedauern in noch umfangreicherem Maße für Bachs Verhältnis zu Hofprediger und Hofdiakon. Ferner ist festzustellen, daß, wenn die vorliegenden Berechnungen von Bachs Weimarer Kantatenkalender durch Klaus Hofmann und Alfred Dürr zutreffen, es keineswegs selbstverständlich war, daß in den in Frage kommenden Gottesdiensten der Oberhofprediger predigte, wie ein Vergleich mit ihren nachweisbaren gleichzeitigen Verpflichtungen in der Stadtkirche zeigt.

4. Die Musterung der seit ihrer Einweihung mit der Schloßkirche verbundenen theologischen Symbolik zeigt unter anderem, daß die Bezugnahme auf den Jakob der alttestamentlichen Genesis eine durchgehende Tradition jedenfalls bis in die Regierungszeit von Herzog Wilhelm Ernst aufweist. Dafür spricht die Predigt Johann Klessens vom 5. November 1713 eine deutliche Sprache. Vor diesem Hintergrund sei die Erwägung erlaubt, ob nicht – bei aller Unsicherheit über ihre Entstehung – dennoch eine Beziehung der Motette „Ich lasse dich nicht“ BWV Anh. 159 zur gottesdienstlichen Begehung des Geburtstags von Herzog Wilhelm Ernst im Jahr 1713 besteht. Wenn auch die Motette einem Text folgt, der immer wieder in Bestattungspredigten ausgelegt worden ist,¹⁰⁴ so ist seine Thematik für die genannte Predigt doch beherrschend. In jedem Falle kann die Predigt Klessens erklären, aus welchem theologischen Grunde in den Text der Motette Bachs der wiederholte Anruf „Mein Jesu!“ eingefügt ist. Der Text ist nicht einfach „durch die Anrede ‚mein Jesu‘ frei erweitert“.¹⁰⁵ Die Interpolation entspricht vielmehr der Überzeugung einer Tradition, die bis in die Zeit der Kirche der Antike zurückgeht.

¹⁰³ Wunder (wie Fußnote 51), S. 209.

¹⁰⁴ Hierzu einige Beispiele: M. Faber, *Eine tröstliche Predigt: Von dem Kampff des heiligen Patriarchen IACOBS/ mit dem Sohne Gottes/ [...]*, Erfurt 1571; P. Tuckermann, *Leichpredigt. Des Ehrenvesten/ Achtbarn vnd Kunstreichen Herrn. Michaelis Praetorii, Fürstl. Br(aunschweigischen) gewesenen Capellmeisters [...]*, Wolfenbüttel 1621; J. C. Zopf, *Lucta Jacobi Des Heil. Patriarchen Jacobs Kampf [...]*, Gera 1659 (Leichenpredigt für Jakob Buttermann, Gera); J. P. Oheim, *Jacobitischer Glaubens-Kampff [...]*, Leipzig 1692 (Leichenpredigt für Romanus Teller, Leipzig).

¹⁰⁵ So K. Hofmann, *Johann Sebastian Bach. Die Motetten*, 2. erweiterte Auflage, Kassel 2006, S. 199. Mit Recht hat Hofmann (S. 201–203) die musikalische Hervorhebung der Zufügung betont.

1715

Jacobs Glaube und Jacobs Kirche/
 Bey
 Hochverordneter solenner Feyerung des
 den 30. Octobr. 1713. eingefallenen
Zwey und funffzigsten Hoch-Fürstlichen
Bekehrts-Tags
 Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
U E R N
Wilhelm Ernsts/
 Herzogs zu Sachsen/ Sächlich/ Sleve und Berg/
 auch Engern und Westphalen/ Landgrafens in Thüringen/
 Marggrafens zu Meissen/ Gefürsteten Grafens zu Henneberg/ Gra-
 fens zu der Marck und Ravensberg/ Herrns zu Ravenstein/
 Unsers gnädigsten Landes-Vaters und theuersten
 Regentens/
 Am XXI. Sonntage nach Trinitatis,
 Als dem Tag vor der feyerlichen
 Einweihung der neuen Weymarischen
St. Jacobs-Kirche/
 auch Widmung des errichteten
Maisen- und Sucht-Hauses/
 Aus dem ordentlichen Evangelio Joh. IV. 47. - 54.
 In der Fürstl. Schloß-Kirchen/
 der Weg zur Himmels-Burg genannt/
 Der hohen und sehr Volkreichen Versammlung unter vielen frommen Herzens-
 Wünschen vorgestellt, auch auf gnädigsten Befehl/ zum Druck überlassen
 von
Johann Klessen/
 Fürstl. Sächsl. Weymarischen gesanten Ober-Consistorial- und Kirchen-
 Raths, Hoff-Predigern, auch des Illust. WILHELMO-ERNESTINI
 Gymnasialrathen.

Dasselbst gedruckt in der Fürstl. privilegirten Hoff-Buchdruckerey.

Abb. 1. J. Klessen, *Jacobs Glaube und Jacobs Kirche* [...], Weimar [1715], Titelseite.